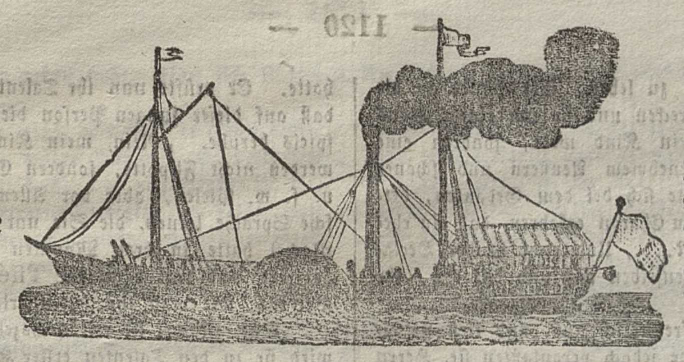
№ 141.

Sonnabend,
am 24. November
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Demoiselle Rachel.

Dlle. Rachel, deren Auftreten beim Théatre français in Paris so glücklich war, die jetzt der Direction so große Einnahmen verschafft und die schon 20,000 Fr. jährlichen Gehalt bezieht, war vor drei Jahren noch ein unglückliches Mädchen, ohne Brot und ohne Kleider, welche gewiß nicht an die glänzenden Tage, die ihrer auf der Bühne warteten, auch nur im entferntesten dachte.

Demoiselle Rachel stammt von unbekannten, ärmlichen, israelitischen Eltern ab. Sie litt in ihrer Jugend an Allem Mangel und mußte nothgedrungen darauf bedacht sein, sich Brot und Kleidungsstücke zu verschaffen. Das arme Kind mußte, kaum sieben Jahre alt, auf den Straßen umherlaufen und durch einige auswendig gelernte Liedchen, die es auf öffentlichen Plätzen und vor den Kafehäusern absang, sich irgend Etwas zu verdienen suchen. Oft gelang dies ihm nicht, und manchmal, wenn das unglückliche Geschöpf von früh bis Abend gesungen hatte, todesmüde und von heftigem Hunger geplagt, nach Hause kam, besaß es auch nicht einen Sou, um sich Brot zu kaufen.

An einem Wintertage sang sie, starr von Kälte, auf dem Boulevard, als Charon, der Lehrer Duprez's, vorüberging. Die reinen Töne, die aus der kindlichen Kehle hervordrangen, fielen ihm auf; er hörte einige Augenblicke zu, und als Rachel, nach geendigtem Gesange, mit bittender Miene ihm sagte: „un petit sou, s'il vous plait", fragte sie Charon, von wem sie singen gelernt habe? „Von Niemandem," war die Antwort. — „Aber wo hast Du die Arien gehört?" — „Ich weiß nicht; die Arien, die in den Straßen gesungen werden, hör' ich und singe sie dann nach." Als nun das arme Kind an allen Gliedern vor Kälte zitterte und auf die Frage, ob sie friere, die Antwort gab: „ach ja, und mich hungert und dürstet", sagte Charon: „wenn Du zu mir kommen willst, so sollst Du Alles, was Du bedarfst, erhalten." — „Darf ich nicht mehr singen?" fragte das Kind ängstlich. — „Im Gegentheile," erwiederte Charon, „ich will Dich neue Gesänge lehren; Du liebst also sehr die Musik?" — „Ja, mein Herr." — „Gib mir die Hand und komm mit mir." — Und so traten denn Charon und die kleine Bettlerin den Weg nach jener Schule in der Montigny-Straße an, aus welcher so manche tüchtige Meister hervorgegangen sind. — Jetzt verlebte Rachel, wie man leicht denken kann, bessere Tage; sonst bittern Mangel leidend, hatte sie jetzt Alles, was sie bedurfte; sonst von Allen zurückgestoßen und lieblos behandelt, kam man ihr jetzt freundlich entgegen. Was sie aber am meisten beglückte, das war der Unterricht, den ihr Charon in der Musik ertheilte. Sie machte außerordentliche Fortschritte, ihr Geschmack bildete sich, ihre Stimme nahm an Umfang zu, und oft sagte Charon zu den ihn besuchenden Freunden: „dieses kleine Mädchen wird einst Wunder leisten."

Charon starb, beweint von allen Freunden der Kunst und besonders von Rachel, die mit einem Male ihrer Existenz-Mittel sich beraubt sah, deren schöne Träume für die Zukunft verschwanden. Die Schule wurde geschlossen, Ra-

chel mußte auf's neue, um zu leben, ihre Hände an die ersten Vorübergehenden ausstrecken und sie um einige Sous anflehen. Aber sie war kein Kind mehr, sondern eine schlanke Jungfrau, von angenehmem Aeußern und schöner Haltung. Ihr Stolz empörte sich bei dem Gedanken, betteln zu müssen; sie hatte von Charon erfahren, daß ein ehemaliger Schauspieler, Hr. M...., Unterricht in der Declamation ertheile, sie suchte denselben auf und bat ihn, ihr Stunden zu geben.

Herr M.... nahm sie freundlich auf, und ließ sie einige Rollen lernen; Umstände jedoch veranlaßten sie, Herrn M.... zu verlassen, und sie wandte sich an Herr St. Aulaire, der ebenfalls einer Deklamationsschule vorstand. Hr. St. Aulaire, die Eigenschaften Rachels ahnend, nahm sich ihrer mit Liebe an, gab ihr vor Allem Kleidungsstücke, deren sie nothwendig bedurfte, und ließ sie einige Rollen einstudiren. Rachel erkannte dankbar, was Herr St. Aulaire für sie that, aber bald merkte sie, daß sie bei demselben keine Fortschritte machen konnte; die junge Künstlerseele bedurfte eines andern Aufschwungs, als der ihr in dem Hause des Herrn St. Aulaire werden konnte. Ihr Streben ging, in's Conservatorium zu gelangen, und Herr St. Aulaire brachte seine Schülerin vor den klassischen Areopag des Conservatoriums, in welchem sich der Schauspieler Samson befand. Rachel sprach einige Verse, und man fand, daß dieses junge Mädchen nicht übel scandire, für das Trauerspiel aber nicht passe; und wähnend der Sitzung wurde ihr einstimmig die Rolle der Flipotte in „Tartuffe“, welchen die Zöglinge des Conservatoriums aufführen sollten, übertragen. Das unglückliche Mädchen war trostlos, — Flipotte spielen, sie, welche die Rolle der Geliebten Cinna's, und aller jener großen Heroen im klassischen Trauerspiele träumte! Sie war beschämt, und fing bitterlich zu weinen an. Zum Glücke für sie, wohnte dieser Vorstellung ein unbefangener Zuschauer bei, ein Mann von Geschmack, mit einem Worte, Mondal, Regisseur des Theaters Gymnase. Mondal erkannte, daß das junge Mädchen wenigstens einiges Talent habe und besserer Rollen würdig sei. Beauftragt von seinem Director, Herrn Poirson, einige Subjecte zu wohlfeilen Preisen anzuwerben, bot er Rachel ein Engagement auf drei Jahre an. Mit Freude wurde das von Mondal gemachte Anerbieten angenommen, und der Contract unterzeichnet. Sie debütirte in der „Vendeene“, wurde wenig bemerkt, und wäre wohl spurlos vorübergegangen und schnell vergessen worden, wenn nicht Herr Poirson die junge Debütantin besser beurtheilt hätte. Mit einer ihm Ehre machenden Großmuth, sagte er ihr: „Mein Kind, ich glaube, Sie haben Talent, und ich irre mich nicht; sein Sie überzeugt, Sie sind auf meiner Bühne nicht auf Ihrem Platze. Ich habe mit Ihnen ein für mich vortheilhaftes Engagement abgeschlossen, es sei aufgehoben! Ich werde dafür sorgen, daß Sie zum Théatre français kommen können, und bis dahin werde ich Ihnen Ihren Gehalt zahlen.“ Dlle. Rachel schöpfte neuen Muth. Herr Poirson wies sie an Herrn Samson, denselben, der einige Monate vorher, sie für die Rolle der Flipotte bestimmt hatte. Er prüfte nun ihr Talent näher und erkannte bald, daß auf dieser jungen Person die ganze Zukunft des Trauerspiels beruhe. „Nein, mein Kind,“ sagte er zu ihr, „Sie werden nicht Flipotte, sondern Camilla, Emilie, Hermione u. s. w. spielen, aber vor Allem müssen Sie die französische Sprache lernen, die Sie nur wenig inne haben. Dlle. Rachel hatte in drei Monaten ihre Sprache vollkommen gebildet, und trat dann im Théatre français mit einem Beifalle, wie man ihn selten erlebte, auf.

Dlle. Rachel ist erst sechszehn Jahre alt, und schon wird sie zu den Talenten erster Klasse gerechnet. Ihr nicht besonders schönes Gesicht zieht den Blick des Zuschauers auf sich, durch das Feuer, das aus ihm spricht und das es erregt. Ihr Talent hat nichts Entlehntes: ihr Spiel in der Tragödie ist ganz neu und eigenthümlich. Schließlich nur noch, daß Dlle. Rachel die Eifersucht der alten und jungen Schauspielerinnen im höchsten Grade rege gemacht hat, und von diesen eben so sehr beneidet, als gehaßt wird.

P. Z.

Die Kunstreiterin.

(Fortsetzung.)

Waren Alle über Iduna's Kunstfertigkeit und dahinreissende Liebenswürdigkeit auf dem Pferde entzückt, so konnten andrerseits die Besucher gar nicht aus dem Himmel ihres poetischen Entzückens in das prosaische Gleichgewicht der Conversationssprache hinabsteigen, wenn sie den Schmelz ihrer Rede, die Sanftmuth ihres Wesens, ihr Dahinschweben im häuslichen Kreise, die Liebenswürdigkeit und Züchtigkeit jeder Bewegung, jedes Wortes, jedes Blickes, zu schildern begannen. Einer ging dabei sogar so weit, das überkühne Wort zu äußern: Iduna beschäme viele der vornehmen Fräulein der Stadt. Aber der Verbrecher wurde fürchterlich bestraft. Im nächsten Winter erhielt er auch nicht eine einzige Einladung zu einer Privat-Soirée, und als er auf einem öffentlichen Balle erschien, ward er mit so vielen Körben versorgt, daß alle Strohköpfe der Stadt damit bedeckt werden konnten; — und das will viel sagen! —

Unter der Schaar von Iduna's Anbetern fehlte auch August nicht. Der Geheimerath-Sohn war herablassend genug, sich in die schöne Kunstreiterin zu verlieben. Clementine rümpfte zwar das Näschen und sprach „von der ungeziemenden Gemeinheit, einem Kunstreiter-Mensche so viele Aufmerksamkeit zu schenken; man würde ihn in keiner anständigen Gesellschaft mehr gern sehen, er würde ganz den feinen Ton verlieren, wenn er sich mit solchem Gesindel abgäbe;“ dabei aber träumte sie jede Nacht mit Entzücken von dem schönen Kunstreiter Rosso, obgleich sie gehört hatte, daß dieser früher nur Stallknecht gewesen sei. Herr Schorn dagegen — Gottlob, daß er todt ist, sonst würde er es mir nie vergessen haben, daß ich ihn so schlechtweg nur Herr nenne und ein Mal den Geheimerath-Titel auslasse — hatte noch Freude an der Extase seines Sohnes, er meinte, so was gehöre zur vornehmen Liederlichkeit, der Junge würde

schon wissen, wie weit er zu gehen habe, ohne sich Etwas zu vergeben.

Der Junge wußte aber nicht, wie weit er gehen sollte, denn er war ein sehr roher, wilder Junge. Er hatte sich auch bei Iduna Eingang verschafft, er zog gegen sie mit der ganzen Batterie seiner Liebenswürdigkeit zu Felde, welche in den von Wohlgerüchen duftenden, modern frisirten Haaren, in dem Modelle einer Figur aus dem neuesten Modejournale, das er vorstellte, in dem Hersagen seines Pensums aus Alberti's Complimentirbuche, aus der neuesten Höflichkeitsschule und Blumensprache, und in Geschenken bestand, welche aber zurückgewiesen wurden. Iduna blieb artig und gemessen, August wurde immer leidenschaftlicher. Einstmals kam er, mit den aufgeregtesten Sinnen einer wilden Gluth, von Iduna nach Hause. Er fand Clementinen allein. — Er ließ seiner Raserei vor der Schwester freie Worte: daß die Kunstreiterin kalt bleibe, ihm auch nicht den kleinsten Beweis von Zuneigung gebe. Ich muß sie haben! — rief er endlich, in äußerster Aufregung — und wenn ich sie heirathen sollte! — Clementine sank bei diesen Worten in Ohnmacht.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Wien. [Forts.] Im November 1838.)

Alle die mannigfachen Sammlungen und Schätze der Kunst und des Wissens mit mir zu besuchen, würde den gütigen Leser zu sehr ermüden, denn man braucht Wochen und Monate, um dieselben genauer kennen zu lernen. Die beiden Zeughäuser, das städtische und kaiserliche, kann man mit Recht ein Paar historische Stammbücher der deutschen Geschichte nennen, denn außer den höchst geschmackvoll geordneten neuern Waffen aller Art, finden sich dort Trophäen, Waffen und Fahnen, aus allen Kriegen und Zeitaltern, die Deutschland durchkämpfte. Als der prahlende und stark bramarbasirende Führer im kaiserlichen Zeughause uns Preussen (wir waren zufällig mehre beisammen und wurden an unserm Dialekte sogleich erkannt) triumphirend und wohlgefällig einige Fahnen zeigte, mit der Bemerkung: „diese hätten die siegreichen Oesterreicher unsern Landsleuten im siebenjährigen Kriege abgenommen;“ so konnte Einer von uns sich nicht enthalten, ihm zu entgegnen: „Es kann wohl sein; haben wir Preußen den Oesterreichern doch dafür Schlesien abgenommen, und können mit dem Tausche ganz zufrieden sein!“ Auf diese Replik stellte der Patron seine Prahlereien ein und wurde ganz kleinlaut. — — Von den fünf Theatern nehmen die beiden Hoftheater, nächst der Burg und dem Kärnthnerthore, noch immer den ersten Rang ein. Die erstere kann man wohl, in Hinsicht ihrer Kunstleistungen, die vorzüglichste Schaubühne Deutschlands nennen, sie besteht auf Staatskosten und ist nur dem deutschen Schauspiele gewidmet. Doch dürfte der Nimbus und die Glorie, in welcher dieses achtungswerthe Institut seit einer Reihe von Jahren steht, auch nicht ganz ungetrübt bleiben, wenn eine strenge Kritik ihre Leistungen unpartеiisch betrachtete und zergliederte. Zu ihren vorzüglichsten Mitgliedern gehören Hr. Anschütz und Mad. Schröder. Das Theater nächst dem Kärnthnerthore ist an die Italiener Morelli und Ballochini verpachtet, denen der Staat jährlich 70,000 fl. C. M. zuzahlt, und auf ihm werden deutsche und italienische Opern und Ballette gegeben. Doch kann das Ballet zu Wien sich nicht mit dem Berliner Ballet messen, welches wohl zu den besten in Deutschland zu zählen ist. Die beiden Hauptmitglieder der Oper sind: Dem. Lutzer, erste Sängerin, welche vom Theater in Prag einem Rufe nach Wien folgte und sehr brav ist, und der bekannte Tenor Wild. Dem. Lutzer gastirte in diesem Herbste in München, und Frl. v. Hasselt von dort hier. Beide erwarben sich Beifall und ließen ihre Mitbürger ungewiß, ob sie einen Tausch eingehen möchten; doch neigte sich in Wien das Zünglein der Wage auf Seiten der Dem. Lutzer. — Das Theater an der Wien, unter Direction des Herrn Carl, das schönste in Wien, war diesen Sommer geschlossen, hat aber nun seine Vorstellungen wieder eröffnet. — Das Theater in der Leopoldstadt verdiente noch vor wenigen Jahren den Namen eines Volkstheaters im eigentlichen Sinne des Worts. Es gab nur komische Volksspektakel, Volksmährchen und Pantomimen. Jetzt sind seine vorzüglichsten Schauspieler, wie Raimund u. a., gestorben, und sein Ruhm hat sich sehr vermindert. Endlich ist noch das Theater in der Josephstadt zu nennen, welches das ausgedehnteste Privilegium hat, aber auch in neuern Zeiten sehr herabgekommen ist, so daß die beiden Königl. Kaiserl. Theater den ersten Rang behaupten. (Schluß folgt.)

(Korrespondenz aus Berlin. Den 19. November 1838.)

Hier hat sich vor wenigen Tagen abermals ein beklagenswerthes Ereigniß zugetragen. Zu dem in der Spandauerstraße hierselbst wohnhaften Pfandleiher Moritz Friedberg kam Abends nach 8 Uhr ein ihm unbekannter, etwa 20 Jahre alter Mann, ziemlich unsauber gekleidet, um eine von ihm, vorgeblich für seinen Vater, für 3 Thlr. versetzte, silberne Uhr einzulösen. Der Pfandleiher, ein Mann von 61 Jahren, bezeigte dazu wenig Lust, indem die Geschäftszeit schon lange verstrichen und sein Gewölbe geschlossen war. Auf die wiederholten Bitten des jungen Mannes jedoch, der vorgab, am andern Morgen früh abreisen zu müssen, führte er denselben endlich von seiner zwei Treppen hoch gelegenen Wohnung in seine parterre gelegene Pfandleihe und war damit beschäftigt, die versetzte Uhr aus einem mit andern Uhren gefüllten Kasten hervorzusuchen, als der Unbekannte plötzlich das auf dem Ladentische stehende Licht ausblies und ihm mit einer, muthmaßlich dem Friedberg zugehörigen, eisernen Schneiderscheere mehre Schläge auf den Kopf versetzte, die den alten Mann verwundeten und betäubten. Durch das Hilfegeschrei des Verwundeten, der sich nach einer der Thüren zudrängte, wurde der Thäter zur Flucht veranlaßt. Ob er die Uhr, die er zurückforderte, erhalten, oder noch andere Gegenstände dazu geraubt hat, ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Nach dem ärztlich eingeholten Gutachten sind die Wunden des Angefallenen nicht lebensgefährlich. Der Verbrecher wird lebhaft verfolgt, doch ist man ihm noch nicht auf die Spur gekommen. — — Die Frequenz auf der Berliner-Potsdamer Eisenbahn ist im Zunehmen, in der zweiten Woche sind 12,800 Menschen befördert worden. Es ist hierbei zu bemerken, daß die Journalieren und die Personenwagen nach wie vor fahren. Dagegen sind andere, sonst sehr besuchte Orte, z. B. Charlottenburg, temporär ganz verödet, und der Thiergarten wird fast gar nicht besucht, während die Leipziger Straße, die direkt nach der Eisenbahn führt, das anschaulichste Bild einer Völkerwanderung im Kleinen gibt. Heinrich Smidt.

⁂ Die Stockholmer Zeitung berichtete letzthin Folgendes: „Vor einigen Wochen kam bei Grißlehomn (im hiesigen Lehne) ein kleines Boot mit 45 Männern, Weibern und Kindern an. Sie waren beinahe halbnackend und hatten zu ihrer Nahrung nur einige Kartoffeln und ein wenig Salz übrig. Alle waren von einer der vormals schwedischen östlichen Besitzungen in Liefland geflüchtet, wo sie von ihrem Herrn, einem Barone oder Grafen Stackelberg, ganz unmenschlich behandelt wurden. Sie sprachen noch altschwedisch und wollten Alles aufopfern, falls man sie nur nicht nach Rußland zurückschickte. Sie waren nicht allein stets vor und nach der Mahlzeit geprügelt worden, sondern mitunter auch ohne zu essen zu bekommen, und dieses Verfahren fange beim neunten und zehnten Lebensjahre der Kinder an. — Sie erhielten nicht die Erlaubniß, hier im Lande zu bleiben, sondern wurden, acht Tage nach ihrer Ankunft, auf Anordnung des K. Landeshauptmanns, nach Finnland übergeschifft, wo man sie gleich eingesperrt hat.

⁂ Die gegenwärtige Königin von Hannover, geborene Friederike Caroline Sophie Alexandrine Mecklenburg-Strelitz, geboren in Hannover, den 2. März 1778, war vermählt: 1) 1793 mit dem 1796 verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen; 2) 1799 mit dem 1814 verstorbenen Prinzen Friedrich zu Solms-Braunfels; 3) 1815 mit Ernst, damals Prinz von Großbritannien, Herzog von Cumberland, und seit 1837 König von Hannover.

⁂ „Ich erinnere mich noch immer,“ sagt A. von Katte, in seiner Reise in Abyssinien, „wie ich in Yemen zum ersten Male den Vogel Bulbul sah, von dem die arabischen Mährchen so viel zu erzählen wissen. Er saß auf der äußersten Spitze des höchsten Baumes; kaum erhob er seine weit erschallende, kullernde Tenorstimme, so stimmten alle Araber, die mich begleiteten, mit ein, blieben stehen und richteten eine Menge Fragen an ihn, die er auch nicht müde ward zu beantworten. Dieser Vogel steht in Arabien und Persien in dem größten Ansehen; ihn zu tödten, würde für ein großes Verbrechen gehalten werden. Ich wunderte mich, diesen schönen Vogel nirgends in Abyssinien gesehen zu haben; das Volk ist ihm aber zu prosaisch, er würde vor Langeweile umkommen.“

⁂ Fünf vordem souveraine Regenten leben jetzt, wovon zwei freiwillig, drei gezwungen, der Regierung entsagten. Erstere sind: Kurfürst Wilhelm II. von Hessen, welcher zu Gunsten seines Sohnes zurücktrat, und Ludwig, König von Holland, der 1810 entsagte. — Letztere sind: Joseph, König von Spanien; Hieronimus, König von Westphalen, beide 1813, und Karl, Herzog zu Braunschweig, 1830 vertrieben.

⁂ Ueber die landschaftliche Natur Griechenlands sagt v. Klenze in seinen „Aphoristischen Bemerkungen“ S. 17[illegible]. Folgendes: „Man muß die griechische Luft, die griechische Sonne, und den Charakter der griechischen Landschaft, welcher sich in seinem ganzen Reize nur in der Ferne entwikkelt, kennen, um sich einen Begriff von der Schönheit dieses Anblickes machen zu können. Selbst Süd-Italien, Calabrien, Apulien und Sicilien, geben keinen Begriff von diesen griechischen Fernen, worin die reichsten Gebirgsformen, deutlich und plastisch, wie Statuen des Phidias und Praxiteles modellirt, und in einem Farbenreichthume erscheinen, welchem sich nichts, an Harmonie, Freiheit und Abwechslung der Töne, Uebergänge und Lichteffekte, vergleichen läßt. Jene Länder haben, in landschaftlicher Hinsicht, in den Vorder- und Mittelgründen, vor Griechenland den großen Vorzug der Cultur, schöner und üppiger Vegetation und malerischer Architektur. Aber Fernen, Gebirge und Felsengruppen gibt es nur in Griechenland; und der italienische Himmel hat nie den unendlichen Reiz des griechischen, so schön durch das Wort λαμπροτατος αἰθηρ (hellleuchtender Aether) bezeichneten Lichtraumes.

⁂ Noch vor nicht hundert Jahren beschränkten sich die englischen Besitzungen in Ostindien auf drei kleine Niederlassungen, mit einigen hundert Europäern, die sich kaum gegen die Räuber, geschweige gegen die einheimischen Fürsten vertheidigen konnten. Jetzt herrscht die Kaufmanns-Gesellschaft über ein Reich von mehr als zweihundert Mill. Einwohnern, erhebt jährliche Abgaben von mehr als zwanzig Mill. Thalern, besitzt eine schlagfertige Armee von 200,000 Mann, hat Fürsten zu ihren Dienern und gibt einem Kaiser Pension. Das Dorf Calcutta ist die Metropolis des Ostens geworden; Bombay hat einen ausgedehnteren Handel, als Tyrus in den Tagen seines Ruhmes, und Madras kommt, troz seiner gefährlichen Rheede, an Handelsglück dem stolzen Carthago gleich. Etwas Aehnliches findet sich in der Weltgeschichte nicht wieder; Eroberer unterjochten zwar größere Landstrecken in kürzerer Zeit, aber sie vermochten keine dauernden Reiche zu gründen.

⁂ Wenn heut zu Tage noch, bei allen Christen, die ihren Herren und Meister verleugnen, wie beim Apostel Petrus, die Hähne krähten, und bei allen unchristlichen christlichen Juden-Feinden, wie beim Bileam, die Esel redeten, so würde, vor lauter Hahnen-Geschrei und Esels-Reden, Niemand mehr sein eigenes Wort hören können.

⁂ Es regieren jetzt vier Frauen auf europäischen Thronen, nämlich in Großbritannien, Spanien, Portugal und Parma.

⁂ Ein guter Dichter, aber desto schlechterer Orthograph verehrte einst seinem Freunde ein großes Gedicht im Manuscripte, das jedoch von einer Menge Schreibfehler wimmelte. Der Freund las es mit vielem Vergnügen durch, konnte sich aber nicht enthalten, des Dichters Nachlässigkeit in der Rechtschreibung mit folgenden Worten zu rügen: „Aber, lieber Freund, wenn Sie jetzt dieses an sich so schöne Gedicht, das aber mit einer Menge von Schreibfehlern angefüllt ist, in die Welt hinausgeschickt hätten, was würde diese sagen?“ — „O mein Bester, dann wären ja aus den Schreibfehlern Druckfehler geworden, und diese rechnet kein Mensch dem Dichter zu, da muß der Setzer die Schuld tragen.“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 141.

am 24. November 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 19. November. Romeo und Julie, Oper, von Bellini.

Den 20. Nov. 1) Die Heirath durch das Vergißmeinnicht, Lustspiel in 1 Act, n. d. Fr., von Achat. 2) Das Gut Sternberg, Lustsp. in 4 Aufzügen, von Joh. v. Weissenthurn.

Den 22. Nov. Göthe's Egmont, zu L. von Beethovens Musik eingerichtet, von Dr. Mosengeil. Mit vier lebenden Bildern. 2) Der Kosak und der Freiwillige, Operette in 1 Act, von Kotzebue, Musik von J. Braun.

Beethoven hat zu Göthe's Egmont eine Ouvertüre und kleinere Musikstücke zur Ausfüllung der Zwischenacte componirt und auch die beiden Lieder: „Die Trommel gerührt" und „Freudvoll und leidvoll" in Musik gesetzt. Diese einzelnen Compositionen suchte Dr. Mosengeil, durch eine theils erzählende, theils raisonnirende Dichtung, in welcher die Hauptmomente des Charakters und Schicksals Egmonts, wie sie Göthe dramatisch schildert, zusammengestellt sind, zu einem Ganzen zu verbinden. Zuerst spricht ein Erzähler, dann singt Clärchen die beiden Lieder, und zuletzt spricht Egmont selbst, zu Kampf und Tod gerüstet. Es ist ein wohlgelungenes, in einer schönen, edeln Sprache gehaltenes Gedicht, das an einzelnen Stellen einen glühend-dithyrambischen Aufschwung nimmt. Beethovens Musik, mit der Gewalt der in ihr so wahr und ergreifend geschilderten Kämpfe und Leidenschaften, mit dem Reichthum der Melodie und der edeln Harmonie der Instrumentirung, nimmt die Worte des Dichters auf, wo die Töne kräftiger und inniger zu sprechen vermögen, und die Worte des Dichters folgen wieder den Tönen, wo der Erzählung ihr Recht werden muß. Herr Stadtmusikus Urban, aus Elbing, verdient unsern Dank, daß er hier diese Musik zur Aufführung brachte. Herr Laddey überraschte uns, als Erzähler, durch seinen schwachen Vortrag; so hätten wir denselben nie erwartet. Die Declamation eines geistvollen Gedichtes ist der Prüfstein für die Kraft der Auffassung eines Schauspielers. In der dramatischen Rolle kommen ihm die Nebenbehelfe des gefälligen Aeußern, der Routine seiner Bewegungen, Action, auch Garderobe und Decoration, zu Hilfe; die Aufmerksamkeit ist mehr getheilt, es kann vom Schauspieler mehr in einen Nebel der Täuschung gehüllt werden, ob ihm Alles klar geworden, ob er Studium genug angewendet, in die Tiefe der Worte des Dichters einzudringen, sich dieselben so klar, den Sinn derselben in dem Grade sein eigen zu machen, daß sie aus seinem Innern hervorzuströmen, eben erst seinem Herzen oder seinem Geiste entsprungen scheinen. Der Declamator hingegen, namentlich wenn er abliest, wobei auch Mimik und Action mit den Händen wegfällt, kann nur durch den in seinen Vortrag gelegten Ausdruck des geistigen Verständnisses wirken, aber dann auch um so mächtiger wirken, wenn er im Stande ist, einzudringen, zu erschüttern, zu rühren, durch die Klarheit, durch den Klang seiner Rede. Mit tiefem Gefühle und begeisterter Erhebung, sprach Herr Orlowski den Egmont, nur etwas weniger Pathos möge der wackere, junge Künstler künftig anwenden; es ist, als wenn er im Kothurn auf den Spitzen ginge. Dem. Schröder sang die beiden Lieder, wenn auch anfangs mit vor Angst zitternder Stimme, doch rein und mit ziemlich gutem Vortrage und zeigte am Schlusse des einen eine Kraft ihrer Stimme, welche, öfters und gleichmäßig angewendet, derselben bald eine erfreuliche Ausbildung geben würde. — Die vier lebenden Bilder wurden von den Schauspielern gut dargestellt. Es fehlte aber die bei solchen Tableaux ein Hauptbedingniß bildende Eleganz und Pracht der Garderobe, und das letzte, Egmonts Traum, wurde von dem bengalischen Feuer nur zur untern Hälfte erleuchtet, während grade das Traumbild durch die Flamme einen magischen Glanz erhalten mußte.

Unser Musik-Director, Herr Braun, hat die etwas fade Kotzebue'sche Posse, die mehr ein Gelegenheitsstück war, „Der Kosak und der Freiwillige" mit hübschen, gefälligen Melodieen versehen und dabei eine reiche, keineswegs überladene Instrumentation angewendet; wacker ist die Ouvertüre gehalten, und höchst zweckmäßig sind Erinnerungsklänge

aus Liedern und Märschen, die der großen Zeit des letzten Freiheitskampfes angehören, darin verflochten. Die Lieder zeichnen sich durch ansprechende Melodieen aus, besonders das des Kosaken, durch seine Nationalität, welches auch von Herrn Werlitz lebendig gesungen wurde. Herr Mayer (Amtsvogt Plattfuß) wirkte durch die Beweglichkeit seiner mimischen Komik, die für jeden Moment einen wechselnden Ausdruck zeigte. In Herrn Mayers Gesicht scheint oft jede Falte und jede Linie ein Komiker zu sein. Dem. Heinemann, (Louise) war recht gut bei Stimme, im Spiele hätte sie das Landmädchen etwas ländlicher nehmen sollen, was freilich einer Sängerin, die sich, bei seltenem Talente dafür, hauptsächlich für tragische Partieen gebildet hat, nicht leicht sein mag. Julius Sincerus.

Ueber die falsche Erziehung und falsche Aufklärung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Damit nun die Schule das werde, was sie sein muß, wenn das große Werk der Veredlung, der Aufklärung, der allgemeinen Wohlfahrt, das Werk, woran seit Jahrtausenden gearbeitet wird, ein Werk, für welches Jesus am Kreuze blutete, ein Werk, das den Menschen der Gottheit näher bringt, ein Werk, woran Gott selber baut, gefördert werden soll, ist's nöthig, daß Jeder, der im Weinberge des Herrn arbeiten will, erst sich und sein Herz prüfe, dann etwas Tüchtiges lerne, weil er nur dann, wenn sein Wissen ein gründliches genannt werden kann, wenn er nicht zu den sogenannten Halbgelehrten gehört, wenn er so viel gelernt hat, daß er begreift, daß er in einer wunderbaren, wundervollen Welt steht, daß er weiß, daß er nichts weiß, daß er sein Leben stets rein zu erhalten und zu bewahren habe, wenn er also fähig ist, Andere zur Gerechtigkeit zu führen, seinen Zweck erreichen kann.

Um nun der Vollkommenheit auch in dieser Hinsicht so nahe, als möglich, zu kommen, haben die hohen Behörden für Schullehrer-Seminarien Sorge getragen. Obwohl diese nicht vermögend sind, einen jungen Mann, der vor seinem Eintritt in's Seminar und nach seiner Einsegnung mit allerlei Uebeln sich vertraut gemacht und schon vielleicht mit der Muttermilch Schlechtigkeiten eingesogen hat, und der nicht die Kraft besitzt, von seinen übeln Gewohnheiten zu lassen, und ein anderer, besserer Mensch zu werden, umzuschaffen, so sehe ich doch mit Freudigkeit einer bessern Zukunft entgegen. Jetzt ist erst die Morgenröthe einer bessern Zeit eingebrochen, doch es wird ganz hell werden. Es wird hell werden, wenn man unter den Schullehrern keinen findet, der nicht in einem guten Seminar ausgebildet worden ist; es wird hell werden, wenn ich nicht mehr bin, wenn meine Zeitgenossen mit mir zu Staub zerfallen sind. O Gott! ich preise Dich! daß Du mich so hoch beglückt hast, das Morgenroth einer bessern Zukunft zu schauen, daß Du mich gewürdigt hast, mit zu denen zu gehören, die Dein Werk bauen. Bewahre mein Herz vor Verirrung; gehe nicht zu streng mit mir in's Gericht, wenn ich Schwacher der Versuchung unterliege; verleihe mir Kraft, auf daß ich nicht laß werde, zu forschen, auf daß ich nicht laß werde, zu lehren, was ich erforscht, auf daß ich nimmer laß werde, zu üben, was ich gelehrt habe, damit ich dereinst Aufnahme in Deinem Himmel finde.

Begreifst Du, Bruder, welch einem hohen Berufe Du Dich gewidmet hast? O, begreife es ganz, und bedenke, daß Du jenseits des Grabes Rechenschaft von Deinem Thun und Lassen zu geben hast. Möchtest Du nicht zu denen gehören, die Jesus meinte, als er sprach: „Der Säemann ging aus, um zu säen. Und etlicher Saamen fiel auf den Weg, und wurde zertreten und von den Vögeln gefressen, und brachte keine Früchte u. s. w.“ Möchtest Du dagegen zu denen gehören, die Jesus meinte, als er sprach: „Anderer Saamen endlich fiel auf gutes Land, und dieses trug reiche, zum Theil hundertfältige Früchte.“ Nur der gute Saame, den Du im Seminar zu * in Dein gutes, reines Herz aufnimmst, wird reiche Früchte tragen. Möchte doch nie schlechter Saame, den der Teufel ausstreut, in Deinem Herzen Wurzel fassen. Du sollst ja nur guten und nicht schlechten Saamen ausstreuen. Bedenke, daß die Kinder, die Dir übergeben werden, beinahe durchweg reines Herzens sind, daß sie kein Mißtrauen kennen, und jeglichen Saamen in ihr Herz aufnehmen. Hast Du schlechten Saamen ausgestreut, dann wuchert das Unkraut mächtig empor, dann trauern die Engel, dann freuen sich die Teufel, denn Du hast nicht Engel, sondern Teufel gezogen. Wehe Dir dann, Du bist ein Bösewicht, Du bist der Hölle verfallen. Es wäre Dir besser gewesen, wenn Du hingegangen wärest, und Dich ersäuft hättest, da wo es am tiefsten ist. — Die Erde soll ja ein Himmel, nicht Hölle werden, Du brauchst sie, statt mit Teufeln, nur mit Engeln zu bevölkern. Du siehst, daß wir Lehrer gleichsam Schöpfer unsrer Welt sind; mögen wir doch gute Schöpfer sein und bleiben.

(Aus: Selwich's Briefen an Volksschullehrer.)

Provinzial-Korrespondenz.

Aus dem Großherzogthum Posen, Mitte Novbr. 1838.

Von allen Seiten gehen aus dem Bromberger Regierungs-Bezirke Klagen über die naßkalte Witterung, während des Monats October, ein; auch an heftigen Stürmen fehlte es nicht, und in neun Nächten fror es ziemlich stark. Das Thermometer schwankte zwischen + 15° und — 5° R., das Barometer zwischen 28″ 6½‴ und 27″ 6½‴, und das Hygrometer zwi-

schen 62 und 36° de Luc. — Mit dem Stand der Saaten ist man allgemein zufrieden; dagegen haben viele Dominien, welche mit dem Einsammeln der Kartoffeln vor dem Eintreten des Frostes im October nicht fertig geworden sind, an dieser Frucht bedeutenden Schaden gelitten; indessen entschädigt sie dafür einigermaßen die Ergiebigkeit der Ausbeute. — — Gesundheitszustand und Mortalität unter den Menschen waren für die Jahreszeit außerordentlich befriedigend; es gab nur wenige, und meist leicht Erkrankte. Zwar zeigten sich Masern, Nerven- und Scharlachfieber sporadisch, doch waren sie in der Regel gutartig. — Unter 6 verunglückten Personen befinden sich zwei Kinder, von 1½ und 4 Jahren, die in einem Zimmer ohne Aufsicht geblieben waren und einen schrecklichen Tod in den Flammen des Kamins fanden. Ein anderes kleines Kind ward durch den Biß eines Schweines getödtet, und ein Bauerwirth ist abermals, in Folge übermäßigen Brantweingenusses, gestorben. — — Seit langer Zeit ist der Bromberger Regierungs-Bezirk nicht so von Brandunglück heimgesucht worden, als im verflossenen Monat October. In dem Dorfe Rosco, bei Czarnikau, wurden 257 größere und kleinere Gebäude ein Raub der Flammen, und in Dreydorf, bei Wirsitz, 88, nebst sämmtlichem Getreide, Futter und Ackergeräthschaften. Auch das Städtchen Gollancz, bei Wongrowitz, sah 69 Gebäude in den Flammen aufgehen. Im Ganzen wurden im Bromberger Departement 415 Gebäude eingeäschert. Nur von einem Feuer hat man bis jetzt die Ursache ermittelt, nämlich Unvorsichtigkeit eines kleinen Knaben. — — Die Getreidepreise sind durchgehends für den Landmann recht zufriedenstellend, ja die Weizen- und Roggenpreise gehen noch fortwährend in die Höhe; es hat daher auch ein gleich lebhafter Verkehr im Getreidehandel, wie in der Schifffahrt, stattgefunden. Den Kanal passirten von Nakel nach Bromberg 147, und in entgegengesetzter Richtung 76 Schiffsgefäße, die letztern fast ausschließlich mit Getreide beladen. Der Holzhandel dagegen war höchst unbedeutend. — Von den Tuchmachern des Departements wurden 2180 Stücke Tuch und 189 Stücke Boy fabricirt, und davon 1800 Stücke Tuch auf der Messe zu Frankfurt a/O. abgesetzt. — — In dem Gefängnisse des Land- und Stadtgerichts zu Gnesen trug sich dieser Tage der komische Fall zu, daß der Gefängnißwärter, indem er ein mit drei Verbrechern besetztes Zimmer revidiren wollte, von diesen überwältigt und an ihre Stelle gesetzt wurde, während sie das Weite suchten. Zwei von den Flüchtlingen sind indessen bereits wieder eingefangen. — — Unter den vorgekommenen Diebstählen befinden sich zwei bedeutende Kirchenberaubungen, die von seltener Ruchlosigkeit zeugen. Die katholische Kirche zu Trzemeszno wurde ihrer sämmtlichen silbernen Geräthschaften, bestehend in Kreuzen, Kelchen, Meßtellern, Monstranzen, Büchsen und Altarleuchtern, zusammen 103 Pfund und 21 Loth schwer, beraubt; und eben so erging es der Kirche zu Exin, die jedoch nur 9 Pfund 20 Loth Silber an Geräthschaften einbüßte. Bis jetzt ist man den Thätern nicht auf die Spur gekommen. — Ferner wurden im Gnesener Kreise einige Straßenräubereien verübt; namentlich wurde der Executor Zandrowski, ganz in der Nähe von Gnesen, von mehrern Kerlen überfallen, entsetzlich gemißhandelt und aller Baarschaft beraubt. Auf gleiche Weise wurde ein Schlosser ausgeplündert, den man, erst nach zwei Tagen, mit zusammengeschnürten Händen und Füßen und verstopftem Munde, fast leblos, liegen fand. Den Urhebern des erstgenannten Raubanfalls ist man bereits auf der Spur. — — Am 15. October, dem Geburtstage Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, fand die feierliche Grundsteinlegung zur evangelischen Kirche in Gnesen und die Einweihung des neuerbauten Schulhauses zu Czarnikau, unter angemessenen Feierlichkeiten, statt.

Marienburg, den 22. November 1838.

In Folge des plötzlich eingetretenen Frostes wurde der Eisgang in der Nogat gestern so bedeutend, daß die hiesige Schiffbrücke eilig abgenommen werden mußte, was nur mit Schwierigkeit bewirkt werden konnte, da der Wasserstand niedrig und der Andrang des Eises heftig war. — Der Traject erfolgte bis heute früh mittelst Prahm an der Leine, in diesem Augenblicke aber hat die Leine abgenommen werden müssen, und es wird jetzt nur mit Kähnen und Spitzprahmen übergesetzt; bleibt es beim Froste, so steht das Eis vielleicht morgen schon. — Die Königlichen Postpferde, durch welche die Fortbringung der Posten zwischen der Nogat und Weichsel so lange bewirkt wird, bis wieder Pferde über die Ströme gebracht werden können, befinden sich mit dem beaufsichtigenden Postbeamten auch bereits zu Kaldowo, am linken Nogat-Ufer. L.

Kajütenfracht.

— Die hiesige Dauermehl-Fabrik macht in ihrem Geschäfte bedeutende Fortschritte. Nicht im Stande, mit der von ihr in Wirksamkeit gesetzten großen Stadtmühle alle Aufträge schnell zu befriedigen, hat der Mehlfabrikant Herr Commerzien-Rath Witt, noch die am Sande befindliche Mahlmühle nach amerikanischer Art einrichten lassen, um in derselben gleichfalls Dauermehl zu fabriciren. Da wir die Ein- und Ausführung dieses Geschäfts allein unserm genannten, geehrten Mitbürger zu verdanken haben, so wollen wir ihm die gänzliche Wiederherstellung seiner Gesundheit wünschen, indem seine rastlose Bemühung und sein im vorgeschrittenen Alter so thätig wirkendes Leben vielen unserer unbemittelten Einwohner Beschäftigung und Lebensunterhalt gewährt und den Handelsbetrieb dieser Stadt bedeutend vermehrt haben. — Eben so erfreulich ist es, zu bemerken, daß die Tonnen-Fabrik des Kaufmanns Herrn Engelmann sich immer mehr im Geschäfte ausbreitet. Denn da diese Fabrik vielleicht im folgenden Jahre an 100,000 Mehlfässer zu fertigen haben kann, so werden noch mehr sonst müßige, oder nicht hinlänglich beschäftigte Menschenkräfte, ihre nützliche Anwendung finden; besonders bei dem Umstande, daß, wie es heißt, auch viele Brantwein-Fabrikanten es für zweckmäßig finden, in dort verfertigten, ausgelaugten Fässern ihr Fabrikat dem Aus- und Inlande zuführen zu lassen. — Freilich werden einige, von Geldstolz, oder Eigendünkel Beherrschte, vornehm auf solche Fabrik-Einrichtungen hinabsehend, diese Bestrebungen allein dem Eigennutze und der Gewinnsucht zurechnen wollen; jedoch sie mögen bedenken, daß dergleichen Unternehmungen in ihrem Entstehen selten die Mühe und Anstrengungen durch hohe Prozente vergelten, und oft zuerst mit mannigfachen schweren Hindernissen gekämpft werden muß. Nur das innere Bewußtsein, dem Staate, oder der Stadt, einen neuen Erwerbszweig zugeführt zu haben, muß die Unternehmer ähnlicher Institute, bei ihrem oft recht gefahrvollen Geschäfte, unterstützen und ihren Muth, bei veränderten, nachtheiligen Conjuncturen, beleben. Bei dieser Gelegenheit müssen wir

unsere Freude aussprechen, wenn wir hören, daß die höchsten Staatsbehörden, von dem Geiste und Willen unseres hochverehrten Landesvaters belebt und durchdrungen, durch zweckmäßige, dem Ganzen wohlthätige Erleichterungen, solche und ähnliche Gewerbs-Institute in unserem geliebten Vaterlande, mit echter Humanität, begünstigen und befestigen.

— Der jetzt in Berlin ansäßige praktische Arzt Dr. Mich. Bened. Lessing, ein geborner Danziger und ehemaliger Schüler des hiesigen Gymnasiums, Sohn des Kaufmanns Herrn B. L. Lessing hierselbst, ist seit kurzem, in Berücksichtigung seiner Verdienste im Gebiete der Heilkunde und als Beweis der Hochachtung seiner wissenschaftlichen Leistungen, von dem Vereine großherzöglicher badischer Medizinalbeamten zur Förderung der Staats-Arzeneikunde, von der medizinischen Societät zu Antwerpen und von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden zum correspondirenden, so wie von der medizinisch-chirurchischen Gesellschaft des Cantons Zürich zum Ehrenmitgliede erwählt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Marktbericht
vom 19. bis 23. November.

Der Getreidehandel ging in dieser Woche träge, und obgleich die Zufuhren auf der Weichsel aufhören, da sie bereits seit dem 21. mit Eis belegt und zugefroren ist, so ist, außer nach Erbsen, keine besondere Frage nach irgend einer Getreide-Art. Weizen sind 147½ Last verkauft und für bunten 128—129 pfd. 500—545 Fl., hochbunten 129 pfd. 575 Fl. gezahlt, von mehreren Partieen sind die Preise nicht bekannt geworden. Roggen sind 289 Last verkauft, 121—122 pfd. a 245 Fl., 120 pfd. a 240 Fl., 119 pfd. a 235 Fl. Erbsen, weiße und gelbe, sind 27 Last verkauft von 210—246 Fl., Wicken 6 Last a 190 Fl., Gerste 10⅔ Last 105 pfd. a 147 Fl., 107 pfd. a 156 Fl. pr. Last. An der Bahn sind die Zufuhren geringe, Weizen fast gar nichts, Roggen von 32—42 Sgr., Erbsen 31—42½ Sgr., Gerste 21—27 Sgr., Hafer 14—16 Sgr. pr. Scheffel. Kartoffel-Spiritus 15½—16½ Rthlr. pr. Ohm 80% Tr., hiesiger Korn-Spiritus 23—24 Rthlr. pr. Ohm 83% Tr.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.